

### Buchbesprechungen

Sabine Gorsemann: *Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung*. Produktion, Aufbau und Funktion von Reiseführern 1995, IHS 151, 300 S., br., DM 49,90 ISBN 3-89325-315-7

Der Markt der Reiseführer ist für viele Laien kaum noch zu überblicken. Dem Leser bieten sich eine Vielzahl von Serien und Reihen, die sich nach Format, Preis und Inhalt unterscheiden. Sabine Gorsemann nimmt sich als eine von wenigen die diesem schwierigen Thema im Rahmen ihrer Dissertation an. Sie gibt keine Ratschläge in Form einer praktischen Verkaufshilfe, sondern untersucht Produktion, Aufbau und Funktion von Reiseführern im Hinblick auf die „spezifische Reiseform des Tourismus als Grundlage für das Genre Reiseführer“. Die Funktionen, die Reiseführer ihrer Meinung nach übernehmen müssen, finden sich im Titel der Publikation: „Bildungsgut und touristische Gebrauchsanweisung“.

Der detaillierten Betrachtungsweise diverser Reiseführer-Reihen ist zunächst eine grundlegende Auseinandersetzung mit tourismustheoretischen Ansätzen vorgeschaltet. Berücksichtigt werden dabei neben der kulturkritischen Tradition, die sich mit dem Freiheitsbegriff der bürgerlichen Gesellschaft sowie dem Reisen als Fluchtventil auseinandersetzt, die freizeitsoziologische sowie die materialistische Tradition. Im Anschluß an eine komplexe und detaillierte Auseinandersetzung mit diesen Traditionen schließt die Autorin eine eigene Begriffsdefinition von „Tourismus“ an. Obwohl sich Vertreter unterschiedlichster Disziplinen schon seit Jahrzehnten mit diesem Phänomen beschäftigen, gibt es doch noch immer keine breit anerkannte Definition. Der Ansatz von Gorsemann ist neu und scheint sinnvoll, ist jedoch alles in allem zu umfangreich. Auf fast drei Seiten nimmt sie eine Begriffsbestimmung vor, die sich in drei Kategorien – Touristen, Tourismusindustrie, staatliche Seite – aufteilt.

Im zweiten Kapitel steht die historische Entwicklung des Reiseführers im Vordergrund. Neben dem Aufzeigen der Entwicklungsstränge in der Reise-Literaturtradition liegt der thematische Schwerpunkt auf dem Funktionswandel. Dienten Reiseberichte im 18. Jahrhundert als „praktische Hilfe zur Nachahmung“, so steht heute die prakti-

sche Funktion der Reiseführer im Vordergrund.

Was aber ist der Unterschied zwischen einem „Reiseführer“ und einem „Reisebericht“? Gorsemann widmet ein ganzes Kapitel den Überlegungen zur Typologisierung. Dabei geht es zum einen um die Einordnung der Reiseführer in eine Literaturart, zum anderen um deren Funktion in diesem Zusammenhang. An bestimmte Textarten werden bestimmte Erwartungen gestellt. Zwar können Reiseführer typologisch eingebunden werden, ihre inhaltliche Definition muß jedoch über Fachgrenzen hinweg erfolgen, um die Gesamtheit zu erfassen. Um jedoch nicht bei den theoretischen Überlegungen zu verweilen, stellt die Autorin in einem weiteren Kapitel Beurteilungskriterien für Reiseführer auf. Diese beziehen sich neben dem Anspruch und dem Layout vor allem auf die Konzeption und die Realitätsinterpretation.

Als Reisebuchautorin und langjährige Studienreiseleiterin verfügt Gorsemann über ein umfangreiches Wissen und ist mit vielen Details vertraut. Es ist ihr daher auf sehr interessante Weise gelungen, drei Reiseführer-Reihen, mit drei sehr unterschiedlichen Ansprüchen, im Hinblick auf die vorher aufgestellten Beurteilungskriterien zu untersuchen. Als langjährige Islandkennerin fiel ihre Wahl auf die Island-Reiseführer der jeweiligen Verlage. Die Beurteilung aller drei Publikationen fällt eher mäßig aus. Für den Laien ist in diesem Zusammenhang beunruhigend, welche fehlerhaften Gebrauchsinformationen, inhaltlichen Mängel und falschen Erklärungen er z. T. beim Lesen diverser Reiseliteratur erhält, ohne, daß er dies vielleicht jemals korrigieren kann, da er nicht um die falschen Informationen weiß. Gorsemann läßt die exemplarische Anwendung der von ihr aufgestellten Beurteilungskriterien nicht im Raum stehen. In ihrem letzten Kapitel, die empirischen Teil, präsentiert sie die Ergebnisse einer Fragebogen-Aktion zur Produktion von Reiseführern. Sie fragt dabei unter anderem nach dem Zustandekommen der Reiseführer-Projekte, nach der Selbsteinschätzung der Autoren bezüglich ihrer Kenntnisse und nach dem Verhältnis der Autoren zum Verlag. Deutlich wird dabei vor allem, wie die Qualität bestimmter Produkte zu erklären ist.

Die Publikation von Gorsemann ist ein wichtiger Beitrag im Rahmen des bisher eher stiefmütterlich behandelten Genres „Reiseführer“. Das Werk ist sehr empfehlenswert, besonders, weil es interessante theoretische Überlegungen darlegt, die unterschiedlichen Ansprüche diverser Reihen untersucht, auf Produktionsbedingungen eingeht und all dieses in eine Form bringt, die dem Leser letztendlich doch auf praktische Art und Weise nützt – ob er sich nun beruflich oder privat für das Thema interessiert.

Dagmar Buck (Bielefeld)

„*Massentourismus – Ein reizendes Thema*“.  
Schriften zur Tourisuskritik, Band 23, 1994  
Hrsg.: Gruppe Neues Reisen  
Bezugsadresse: Gruppe neues Reisen e. V.,  
Westmarken 45, D – 25826 St. Peter-Ording  
Preis: DM 19,80

Die Gruppe Neues Reisen ist die einzige Initiative in Deutschland, die sich nach wie vor um eine konstruktive Tourismus-Kritik bemüht. In dem vorgelegten Band „*Massentourismus – Ein reizendes Thema*“ unternehmen die AutorInnen erstmals den Versuch, den Begriff Massentourismus nicht nur zu akzeptieren, sondern sie nutzen gleichzeitig die Gelegenheit, Daten, Fakten und Trends einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.

Der zentrale Artikel in diesem Buch stammt von Dr. Werner Müller, der sich mit den beiden Fraktionen in der Tourismus-Kritik auseinandersetzt und dabei versucht, die Annäherungen der beiden Lager erfahrbar zu machen: Die Pragmatiker, die mittlerweile in Beratungsbüros sitzen und konstruktiv an der Verwirklichung sanfttouristischer Ziele arbeiten, stehen den Ideologen gegenüber. Diese versuchen nach wie vor, so hat man den Eindruck, „Kritik um der Kritik willen“ zu äußern.

Im vorliegenden Band finden sich neben Artikeln von bekannten AutorInnen wie Frau Wegener-Spöhring und Herrn Prahl, die bereits in anderen Ausgaben der vorliegenden Zeitschrift ihre Ansichten zur Diskussion gestellt haben, auch Artikel der eher sanfttouristischen VertreterInnen.

Empfehlenswert ist dieser Band vor allem deshalb, weil er Lösungsansätze beschreibt, die zur Verwirklichung sanfttouristischer Ziele führen

können und dabei gleichzeitig für die dazu notwendige Diskussion wichtige Fakten liefert.

„*Gütesiegel für umweltfreundlichen und sozialverträglichen Tourismus*“. Diplomarbeit von Elizabeta Lucic, München 1994

Bezugsadresse: Elizabeta Lucic, Brombergstr. 17, 81929 München

Diese Diplomarbeit findet deswegen eine positive Erwähnung, da sie in herausragender Art und Weise den derzeitigen Stand der Diskussion um Gütesiegel im Tourismus zusammenfaßt. Die Einleitung ist kurz und prägnant. Sie stellt die empirische Untersuchung zu Gütesiegeln in Deutschland und in Europa in einen sanfttouristischen Gesamtzusammenhang.

Die Qualität dieser Arbeit besteht darin, daß sie alle Gütesiegel beschreibt, die zur Zeit vergeben werden. Und sie liefert gleichzeitig Auskunft darüber, wie diese Gütesiegel vergeben werden und welchen Nutzen die Empfänger davon haben. Im Anhang werden alle Vergabekriterien und Check-Listen aufgeführt. Eine Zusammenfassung dieser Arbeit findet sich in der Ausgabe Nummer 2 des eco-Letter, der von eco-trans e. V. in München herausgegeben wird.

Axel Schöffschik (Hamburg)

Leed, E.J.: *Die Erfahrung der Ferne: Reisen von Gilgamesch bis zum Tourismus unserer Tage*. Campus Verlag. Frankfurt / Main; New York. 1993

Von den gerade in letzter Zeit häufigeren Darstellungen der Geschichte des Reisens und des Tourismus – vgl. etwa die Sammelbände von Bausinger und Spode (s. meine Rezension in FZP 14, 1992) – unterscheidet sich Leeds Buch schon im Ansatz; es ist eine Geschichte der „innern Reise“, des Reiseerlebnisses und der Reiseerfahrung und über die Veränderung der Menschen durch das Reisen. Insofern ist der Originaltitel „*The Mind of the Traveler*“ bezeichnender für Absicht und Inhalt des vorliegenden (übrigens gut ausgestatteten) Bandes als der (auch schöne) deutsche Titel „*Die Erfahrung der Ferne*“.

Sein Thema handelt der Verfasser gestützt auf eine enorme Fülle literarischer Quellen ab: Leed ist belesen, und akademische Freunde haben ihm zugearbeitet, und so zitiert er vom Gilgamesch-Epos und Homers Odyssee über die Reisebe-

richte und -erzählungen des Mittelalters und der Zeit der Entdeckungen bis zur modernen Reise-literatur souverän die seiner Beweisführung dienlichen Passagen; auffallend dabei auch die historische, geographische, ethnologische und soziologische Sekundärliteratur, aber – auffallend für einen Professor für Geschichte – es überwiegen die primär literarischen und nicht die akademisch-wissenschaftlichen Bezugsstellen.

Das ist vom Thema her verständlich und geboten: Es geht Leed um die Identität des Reisenden, die Veränderung des individuellen und des kollektiven Bewußtseins durch Reiseerfahrung, durch „erfahrene“ Kontakte mit fremden Menschen und Kulturen. Gleichzeitig aber ist auf der genannten breiten literarischen Grundlage ein außerordentlich reizvoll zu lesendes, ja amüsantes, aber dabei zugleich ebenso kenntnisreiches wie klug belehrendes Buch entstanden. Der Leser, ja selbst auch immer Reisender, lernt auch über seine eigene diesbezügliche Rolle; Lust und Last des eigenen Reisens wird er nach der Lektüre „bewandertes“ sehen und beurteilen.

Leed beginnt mit der Analyse dreier strukturell das Reisen bestimmender Situationen: der Abreise, der Passage und der Ankunft. Daraus entwickelt er die Typen der heroischen (und nicht-heroischen) und der philosophischen Reise; war die ritterliche Abenteuerfahrt der Prototyp der heroischen Reise des Mittelalters, so ist die philosophische Reise, vorgeprägt etwa durch den wandernden Scholaren, doch die eigentlich neuzeitliche Entdeckungs-, Forschungs- und Bildungsreise; ihr hat Leed den Teil 2 seines Buches gewidmet. Im 3. Teil schließlich kommt er auf seine in der Einleitung aufgeworfene Frage nach Reisen und Identität zurück. Steht im 1. Teil und auch später noch zunächst der jeweils individuell zu benennende Reisende im Vordergrund, so tritt dieser im Laufe der Darstellung doch mehr in den Hintergrund gegenüber einer stärkeren Typisierung des Einzelreisenden als Vertreter eines bestimmten reisenden Kollektivs.

Das entspricht Leeds Intention, Reisen und damit die Begegnung von Menschen und Kulturen als eine der primären die Weltgeschichte bewegenden, ja vorwärtstreibenden Kräfte zu etablieren. Hinzu kommt, daß für Leed der Reisende oder die reisende Gruppe immer männlich definiert ist.

Der vom Autor dabei gegebenen sexuell-psychoanalytischen Begründung für die damit vorgegebene Selbsthaftigkeit der Frau und den Reise-trieb des Mannes (vor allem im Kapitel 8 „Der Mann auf Reisen“) kann allerdings der Rezensent bei allem sonstigen Respekt nicht folgen: Daß in der bisherigen Geschichte überwiegend Männer als Reisende auftreten (entsprechend in der Literatur), dürfte wohl eher durch die maskulin dominierte Gesellschaft und damit allenfalls sekundär durch der Frau zugewiesene Geschlechts- und Sozialrollen bedingt sein als von vornherein geschlechtlich festgelegt. Die heroische Reise als „spermatische Reise“ zu definieren, erscheint doch etwas verstiegen.

Aber auch wenn man nicht allen Begründungen und Schlußfolgerungen des Autors zu folgen bereit ist und auch wenn dieser die (im deutschen angesprochene) moderne touristische Reise etwas sehr aus dem Auge verliert – die im Zentrum des Buches stehende Forschungs- und Entdeckungsreise ist ja nur ein wenngleich wichtiger, doch relativ wenigen vorbehaltener Prototyp des Reisens –, so bleibt es spannend, dem Verfasser auch auf Exkurse und Umwege zu folgen, zumal er immer wieder den Zwiespalt des Reisens zwischen dem Reiz des Abenteuers und Entdeckens und der Melancholie des Fremd- und Unbekanntseins („Die Reise als symbolischer Tod“) zu formulieren weiß. Ob geschichtliche Mobilitäten unsere heutige Weltzivilisation wirklich so stark bestimmt haben, wie Leed meint, oder ob die Beständigkeit von Kulturen sich nicht als ebenso prägend erweist, mag letztlich offen bleiben; das Erlebnis der Bewegung durch den Raum, die ja auch eine Reise durch die Zeit darstellt, als eine Person wie Gruppen verändernde Kraft hat Leed in dieser Prägnanz wohl als erster ausführlich dargestellt. Daß dies Schriftstellern und Dichtern schon immer bewußt war, zeigt einmal mehr, daß manches im künstlerischen Bereich schon erkannt und vorgedacht ist, was wissenschaftlich-systematisch erst relativ spät behandelt wird. Diesen Bogen von der Literatur zur Geschichtsschreibung geschlagen zu haben, ist nicht das letzte Verdienst von Leeds Buch.

Bernd Hey (Bielefeld)

Altenberger, Horst (Hrsg.): *Sport-Umwelt-Lebenshilfe. Ausgewählte sportwissenschaftliche und sportpädagogische Beiträge. Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg Nr. 46.* 250 S. 1994. DM 52,-.

München: Verlag Ernst Vögel.

Die Auseinandersetzung mit Umweltfragen und -problemen im Hinblick auf das Sporttreiben hat noch keine sehr lange Tradition. Auch wenn Sportbünde und -verbände in der Zwischenzeit Abkommen mit Naturschutzverbänden abgeschlossen haben, ist die Behandlung dieser Thematik eher stiefmütterlich, ganz zu schweigen davon, daß viele Sportler sich überhaupt keine Gedanken darüber machen, ob und inwieweit ihr Sport umweltverträglich ist.

Basis des Buches sind die Verhandlungen eines sportwissenschaftlichen Symposiums, das im April 1992 in der Universität Augsburg stattgefunden hat, die Themenpalette begreift den Begriff Ökologie im weitesten Sinne, d. h. sie umfaßt auch Fragen der Lebenshilfe.

Im ersten und zweiten Teil des Buches wird den Fragen nachgegangen, wie die sportspezifischen ökologischen Probleme aus interdisziplinärer Sicht eingeordnet und bewertet werden können, welche Konsequenzen aus ökologisch unverträglichen Sportentwicklungen für die Sportpädagogik zu ziehen sind und welche Schlußfolgerungen daraus für die Ausbildung von Sportlehrerinnen und Sportlehrern resultieren (Themen sind: Aktueller Diskussionsstand, zentrale Konfliktfelder, ethische Aspekte, Herausforderungen und Aufgaben für die Sportpädagogik sowie Umwelterziehung im Schulsport). Im dritten Teil steht das „sinnvolle und individuell richtig dosierte Sporttreiben unter gesundheitlichen Aspekten“ im Mittelpunkt (Themen sind hier: Dauerlauf, Betreuung von Gefäßsportgruppen sowie Sport in der Suchttherapie). Der vierte Teil schließlich behandelt den Hochschulsport, der als eines der vielen sportlichen Handlungsfelder Beruf, Arbeit, Studium und Freizeit miteinander verknüpft.

Mit besonderem Interesse darf die Tatsache zur Kenntnis genommen werden, daß ein Beitrag explizit „Grundsätze für einen freizeitpädagogisch orientierten Hochschulsport“ (*Ulf Schmidt-Funke*) thematisiert, die auf der Basis der von *Giesecke, Nahrstedt* und *Opaschowski*

verfaßten Literatur entwickelt werden. Dieser Beitrag bietet dem Freizeitpädagogen in seiner Grundlegung sicherlich nichts Neues, stellt jedoch ein gutes Beispiel dafür dar, wie die freizeitpädagogische Literatur für die Freizeitpraxis umgesetzt werden kann.

Alle Beiträge sind klar gegliedert und haben eindeutige Botschaften. An manchen Stellen scheint durch, daß die Artikel ursprünglich als Vorträge verfaßt worden sind, allerdings ist dies nicht unbedingt störend. Was manchmal jedoch stört, ist die kleine Schrift, in der das Buch gedruckt ist.

Walter Tokarski (Köln)

Peck, Rainer: *Kindliche Erfahrungsräume zwischen Familie und Öffentlichkeitsarbeit: eine empirische Untersuchung zum Stellenwert der Wohnumwelt im Alltag junger Kinder.* 233 Seiten. 1995.

Münster, New York: Waxmann.

Es fehlt – so stellt Peck fest – eine dauerhafte, empirisch orientierte Sozialberichterstattung im Bereich Kindheit, Jugend und Familie. Dieser Mangel an übergreifenden Daten zur Lebenssituation von Kindern führt u. a. dazu, daß Kinderalltag nicht differenziert genug betrachtet und beurteilt wird und schnell einer unangebrachten pessimistischen Deutung unterliegt (S. 13). Die unzureichende Komplexität an Daten kann jedoch teilweise durch eine empirische Forschung kompensiert werden, die sich auf einzelne Bereiche von Kinderalltag bezieht und so Stück für Stück notwendige Informationen zusammenträgt.

Dieser Aufgabe stellt sich Peck; er wendet sich dabei der Altersgruppe der Vorschulkinder zwischen 3 und 6 Jahren und der Beschaffenheit ihres Alltags in dem halböffentlichen Bereich der Wohnumwelt zwischen Familie (als Paradigma für den privaten Sozialisationskontext) und Kindergarten (als Paradigma für den öffentlichen Sozialisationskontext) zu. Die Wohnumwelt ist ein „sowohl in räumlicher wie in sozialer Hinsicht (...) nach außen hin offener Raum, den junge Kinder je nach Vorerfahrung und Selbstsicherheit ausweiten können“ (S. 26). Sie ist als Schnittstelle zwischen privatem und öffentlichem Leben zu betrachten, in der Kindern die Partizipation am öffentlichen Leben ermöglicht wird, ohne die private, familiäre Umgebung auf-

geben zu müssen. Aufgrund der – prinzipiell angenommenen – Offenheit, Unstrukturiertheit und Halböffentlichkeit werden ihr wichtige Sozialisationsfunktionen zuerkannt (Entwicklung von Autonomie und Selbständigkeit, Initiative und Entscheidungsfähigkeit, Erkundungs- und Neugierverhalten etc.). Peek stellt für seine Arbeit die grundlegende These auf, daß die Wohnumwelt als „originärer Sozialisationskontext einen genuinen Rahmen für kindliche Entwicklung bietet“ (S. 32).

Dabei wird nicht außer acht gelassen, daß die Wohnumwelt historischen und häufig restriktiven Veränderungen unterworfen ist. Obgleich Peek zu einer differenzierten Betrachtungsweise bezüglich der negativen Konsequenzen dieser Situation auffordert, sieht er die Beschränkungen des außerschulischen Aufenthalts- und Spielraums als Tatbestand an und macht ihn – folgerichtig und notwendig – zu einer Fragestellung seiner Untersuchung: Unter welchen Bedingungen findet Kinderalltag heute in der Wohnumwelt statt? Daran anschließend stellt er die Frage, ob die Wohnumwelt heute noch einen hohen sozialisatorischen Stellenwert einnimmt, der positive Rückwirkungen auf die Alltagsgestaltung hat? Die Beschreibung und die Analyse von kindlicher Wohnumwelt und deren Nutzung soll dem Aufzeigen von Interventionsmöglichkeiten für Politiker und Pädagogen dienen – für eine Gestaltung von Kinderalltag und kindlicher Entwicklung.

Gerade hierfür ist es erforderlich, daß die Wohnumwelt nicht als einen isolierten Teilbereich im Kinderalltag zu sehen, sondern dem komplexen Gefüge einer 'vergesellschafteten Kindheit' Rechnung zu tragen. Anhand von Bronfenbrenners *Sozialökologischem Umweltkonzept* gelingt Peek die theoretische Verortung der Wohnumwelt in den gesamten Lebenszusammenhang junger Kinder in gelungener Weise.

Da sich auf diese Weise jedoch nicht klären läßt, welche Bedingungszusammenhänge bei der Nutzung der Wohnumwelt durch die Kinder bestehen, benennt Peek Rahmenbedingungen der Wohnumfeldnutzung (Wohnumweltmerkmale wie Erdbodennähe, Kommunikationsmöglichkeiten; personale Merkmale des Kindes und der Eltern wie Erziehungsvorstellungen, Erwerbstätigkeit; Alternativangebote wie Fernsehangebot, Kindergarten) und interpretiert sie anhand der Kriterien der *Austauschtheorie von Thibaut*

und Kelley. Nach dieser bestimmt sich, kurz gesagt, die Wahl einer Handlung in einer Interaktion durch deren Bewertung als 'belohnend' (Wohlbefinden schaffend) und 'kostenträchtig' sowie durch die vorhandenen Alternativen (S. 53ff.). Eine dieser Alternativen zur Nutzung der Wohnumwelt ist das Fernsehen, das insofern einen hohen Stellenwert hat, da es als ein strukturgleiches Angebot definiert wird. Hier ist auch eines der wenigen überraschenden Teil-Ergebnisse der Studie zu sehen: Die Attraktivität des familialen Fernsehangebotes macht dieses keineswegs zu einer Alternative für die Nutzung der Wohnumwelt. Dagegen bestimmt die Attraktivität der Wohnumwelt diese zu einem Alternativangebot zum Fernsehen.

Die Untersuchung, in der die Daten durch ein Kindertagebuch (N = 578), ein Mütterfragebogen (N = 661), ein Wohnumwelt-Einschätzungsbogen (N = 661) und die Wetterdaten zusammengestellt und in der unterschiedliche Analyse-schritte vorgenommen wurden, ist m. E. nach so differenziert ausgearbeitet daß eine Beschreibung und Analyse kindlicher Wohnumwelten möglich ist und Folgerungen über den sozialisatorischen Stellenwert über die Wohnumwelt gemacht werden können. Die empirischen Befunde bestätigen die These über die Wohnumwelt als originären Sozialisationskontext – im Vergleich mit dem Kontext der Familie und des Kindergartens. Der Alltag in der Wohnumwelt im speziellen und im Gesamtalltag ist bei Wohnumweltvielnutzern (über 2 Stunden täglich / 21,1 % der Stichprobe) und Wohnumweltnormalnutzern (bis zu 2 Stunden täglich / 31,5 %) geprägt durch „kreative, explorative und bewegungsorientierte (Spiel-)Tätigkeiten im Rahmen vielschichtiger sozialer Kontexte, vor allem mit Kindern zusammen wie sie dem in anderen Sozialisationsbereichen nicht nachkommen (können)“ (S. 204). Inwieweit diese Sozialisationserfahrungen auf eine positive Persönlichkeitsentwicklung hinwirken, läßt sich anhand dieser Untersuchung nicht belegen. Hingegen verdeutlichen die Ergebnisse, daß sich die Nutzung der Wohnumwelt auf die Alltagsgestaltung insgesamt auswirkt und so einen positiven Einfluß auf die physische, kognitive und sozial-emotionale Entwicklung von Vorschulkindern hat (S. 203).

Die empirische Studie von *Peek* ist vorwiegend als Bestätigung vorliegender Untersuchungen oder theoretischer Überlegungen zu verstehen, die den Stellenwert der Wohnumwelt bzw. in allgemeinerer Form den der unmittelbaren Umgebungsfaktoren für junge Kindern dargelegt haben. Den theoretischen Bezugsrahmen für die Untersuchung finde ich klug gewählt, denn er ermöglicht zum einen eine komplexe Sichtweise, in dem die Wohnumwelt in den Gesamtzusammenhang des Kinderalltags eingefügt werden kann und wird; zum anderen gestattet er es, die differenzierten Bedingungsbeziehungen in dem Mikrosystem Wohnumwelt zu erklären. Die Zielsetzung der Arbeit, Politikern und Pädagogen Zugriffsmöglichkeiten aufzuzeigen, ist begrüßenswert. Kinderpolitik muß bestrebt sein, einen allgemeinen Maßstab zu finden, mit dem die Chance, kindliche Bedürfnisse – wenn

schon nicht kindliche Interessen – zu befriedigen, vergrößert wird. Eine regelmäßige Berichterstattung ist dafür unerlässlich, wie *Peek* ebenfalls feststellt. Doch ausreichend ist dies nicht. Wie sonst ist es zu erklären, daß die aufgeführten Interventionsmöglichkeiten, die gemäß den Untersuchungsergebnissen vor allem die raumplanerischen Aspekte der Wohnumwelt betreffen müssen, größtenteils den bereits diskutierten und eingeforderten Veränderungsvorschlägen verhaftet bleiben?

Katja Häckel (Bielefeld)

#### Neuerscheinungen

Rudolf Biermann; Herbert Schulte: *Bildschirmmedien im Alltag von Kindern und Jugendlichen*. 1995. In Vorbereitung.

Ulrich Deller: *Pädagogische Jugendtheorien in Deutschland seit 1945 und ihre Bedeutung für die Jugendarbeit*. 1995. 288 Seiten, kartoniert DM 38,-; ÖS. 296,-; SFr. 39,-.

Wiltrud Gieseke u. a.: *Erwachsenenbildung als Frauenbildung. Reihe „Theorie und Praxis der Weiterbildung“*. 1995. In Vorbereitung.

Ekkehard Nuissl (Hrsg.): *Standortfaktor Weiterbildung. Reihe „Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung“*. 1995. 199 Seiten, kartoniert DM 22,-; ÖS. 175,-; SFr. 23,-.

Christina Lütkes/Monika Klüter: *Der Blick auf fremde Kulturen. Ein Plädoyer für völkerkundliche Themen im Schulunterricht*. 1995, 104 Seiten, br., DM 19,80.

Renate Freericks: *Zeitkompetenz. Ein Beitrag zur theoretischen Grundlegung der Freizeitpädagogik*. 1996, V, 156 Seiten, kartoniert, DM 19,80.

Jürgen Lääuffer/Ingrid Volkmer (Hrsg.): *Kommunikative Kompetenz in einer sich ändernden Medienwelt*. Opladen: Leske + Budrich Verlag. 1995. 320 Seiten.

Jürgen Fritz (Hrsg.): *Warum Computerspiele faszinieren. Empirische Annäherungen an Nutzung und Wirkung von Bildschirmspielen*. Weinheim/München. 1995.

Wolfgang Nahrstedt/Dieter Brinkmann/Ilona Stehr: *Moderne Lernformen und Lern-techniken in der Erwachsenenbildung. Kritische Einschätzung bestehender Ansätze und Empfehlungen. Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft. Bielefeld. 1995 (IFKA-Dokumentation 17)*. DIN A 4, 91 S. DM 19,80.

Horst W. Opaschowski: *Pädagogik der freien Lebenszeit*. Opladen: Leske + Budrich Verlag, 1996. 304 Seiten, DM 36,-.